

# Schwerter Zeitung

Amfliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg. bei Vorabzahlung. Einmalige Beilage: „Illustriertes Familienfreund.“  
42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erhöht auf 48 Pfg. bei Abnahme von 3 Quartalen. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund.“  
Alle Kreis- und Lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtliche verbindliche Kraft.

Nr. 167.

Schwerter Montag den 20. Juli 1903.

36. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Landtags-.

— **Ausweisung von Holländern.** Eine treffliche Illustration zu der Ausweisung der Holländer liefert folgende der „Rh.-Westf. Ztg.“ von einem Leser mitgeteilte Episode: Im November 1902 beschwerte sich geprüßweise ein Herr darüber, daß vor Jahren ein Holländer aus Preußen ausgewiesen sei. Im Laufe der Unterhaltung stellte sich folgendes heraus: Nach seiner Angabe hat der Herr, d. h. der sich beschwerte, geborener Holländer, natürlich Preuze, je ein Geschäft in Holland und Weisfalen; letzteres besuchte er von Zeit zu Zeit. Seine in Deutschland geborenen Söhne — überhaupt wohnt seine Familie in Deutschland, nur er in Holland! — besuchten als Deutsche kostenfrei die Volksschule; in Holland würden sie durchaus verkommen. Sogleich nach begnadeter Schulbesuch, jedesfalls vor dem 17. Lebensjahr, gingen die Söhne nach Holland, um wie Erzähler lächelnd zugab, „nicht dienen zu müssen!“

— **Sozialdemokratische Theorie und Praxis.** Ueber das Verhalten des sozialdemokratischen Zentralverbandes der Maurer gegenüber Arbeitern, die nicht zum Verband gehören, wurde nach dem „Hamburger Fremdenblatt“ in einer Versammlung der „Freien Vereinigung der Maurer Hamburgs“ lebhaft Klage geführt. Claus Simons erklärte, der sozialdemokratische Zentralverband, an dessen Spitze bekanntlich Th. Bömelburg steht, führe „schwarze Listen“, in denen die Namen der Mitglieder der „Freien Vereinigung“ fungieren, um sie nach allen Regeln der Kunst zu verfolgen, zu schikanieren und von den Bauten zu vertreiben zu können. Sie schufen ein Ausnahmegericht, sie entzogen uns die Mitgliedsrechte in der sozialdemokratischen Partei, sie sperrten uns das „Hamburger Echo“ ab, in dessen Spalten wir auf das heftigste angegriffen und verleumdet wurden. Erwiderungen, Verteidigungen usw. wurden jedoch und werden heute noch nicht von derselben „Arbeiterzeitung“ von uns aufgenommen. Eine solche Unbilligkeit wie im Zentralverband sei jedenfalls in keiner anderen Parteigruppe oder Verein, wo man mit „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ um sich werfe, in demselben Maße anzutreffen.

— **Kaplan Dasbach tritt den Rückzug an.** Gegenüber den auch von uns mitgeteilten Feststellungen des Grafen Goensbroeck zu dem Thema „Der Zweck heiligt die Mittel“ schreibt Herr Dasbach nämlich in der „Frierer Landeszeitung“, falls Goensbroeck die von ihm angezogenen Jesuitenschriften richtig zitiert habe, habe er allerdings zweierlei bewiesen:

„Er hat bewiesen, daß viele Jesuiten lehren, man dürfe aus einem wichtigen Grunde oder zu einem guten Zwecke manchmal etwas Böses geschehen lassen oder zu einer Sünde Gelegenheit bieten, auch wenn man sie verhindern könnte. Das ist der erste Beweis. — Aber einige Jesuiten gehen noch weiter und sagen, man dürfe sogar in gewissen, genau bestimmten Fällen einem Menschen zu einer geringeren Sünde raten, ihn dazu auffordern, um eine größere zu verhindern. Das ist der zweite Beweis, und mit diesen beiden Beweisen ist das, was zur Sache gehört, erschöpft.“

Herr Dasbach tritt nun allmählich den Rückzug an, indem er sagt, daß nicht alle Jesuiten solche Lehren aufstellen, daß also der Orden als solcher dafür nicht verantwortlich sei. Da Graf Goensbroeck die Angelegenheit dem Gericht übergeben wird, so ist dieses Zugeständnis Dasbachs von Wichtigkeit. Er hat u. E. die Wette verloren und wird die 2000 Mark bezahlen müssen.

## Sinnssprüche.

Manche Menschenpartitur klingt nur darum so schlecht, weil sie mit falschen Schlüsseln gelesen wird.

Der Arme, der hat Hunger,  
Der Reiche hat das Geld;  
Und wenn sie beide tauschen,  
Wär's grad so auf der Welt!

## Kapitän Gander.

Roman von F. Lind-Lütetzburg.

(26. Fortsetzung.)

Nicht mit einem Gedanken erfaßte Marta den Sinn dieser Worte. Sie dachte nur daran, daß Grete die Möglichkeit einer Ausöhnung nicht als ausgeschlossen betrachten möge, und das schmerzte sie. An Johann Thebens Seite würde diese Frau mit dem weichen, liebebedürftigen Herzen unfehlbar zugrunde gehen. Sie sagte noch:

„Meine nur fess, Grete, nicht nur um Deinet, sondern auch um Deines Kindes willen, das Du dem Einfluß eines solchen Vaters zu entziehen die Verpflichtung hast.“

Die junge Frau lächelte und dieses Lächeln hatte nichts Melancholisches.

„Das weiß ich, Marta.“ sagte sie noch, dann trennten sich die Freundinnen mit einer herzlichen Umarmung.

Als Marta gegangen war, stand die junge Frau noch einige Minuten in Nachdenken versunken. Sie war entschlossen, ein Ende zu machen und nie wieder Johann Thebens Weg zu kreuzen. Um diese Absicht durchzuführen, eröffneten sich ihr nur zwei Ausflüchte — die eine so düster wie die andere, Frieden winkte von beiden. Und nach einem solchen verlangte sie mit Leidenschaft.

Die junge Frau Theben begab sich zu ihren Eltern, die sie beim Abendessen antraf. Sie wurde zwar freundlich begrüßt,

## Geschäftliche Ausbeutung des Wohltätigkeitsjnnnes.

In der „Deutschen Hochwacht“ ist zu lesen:

Die Bildfabrik Bed und Wolf, Berlin, entfendet nach allen Orten Deutschlands Reisende, die den Auftrag haben, ihrerseits Unterreisende anzustellen, um mit den Bildern der Firma hausieren zu gehen. Die Bilder werden mit 4 Mk. 50 Pfg. das Stück bezahlt; sie sind mit Tuschel hergestellt worden und haben nach fachmännischem Urteil einen Wert von etwa 1 Mark. Nun liegt uns ein Empfehlungsschreiben des Pfarrers Marquardt zu Bad Freienwalde vor, das folgenden Wortlaut hat:

„Die Kunstanstalt Bed u. Wolf in Berlin hat sich in hochherziger und dankenswerter Weise aus freiem Antrieb erboten, dem Unterzeichneten alljährlich eine Summe von 1200 Mark aus den Reinerträgen ihres Geschäftsbetriebes zur Verfügung zu stellen, um diesen Geldbetrag den Unglücklichen unter den Armen und Elenden, nämlich armen verkrüppelten, blinden, taubstummen Kindern im ganzen deutschen Vaterlande ungeschmälert zuzuwenden und so das Herz dieser tief bedrängten Wesen beglücken zu können. Sämtliche Reisende der Firma Bed u. Wolf sind von obigem edlen Vorhaben in Kenntnis gesetzt und angewiesen worden, nur aus allen Gegenden des Deutschen Reiches, wo sie solche bedürftigen, verkrüppelten, blinden sowie taubstummen Kinder antreffen, dieselben anzugeben, damit ihnen Eltern bzw. Angehörigen die für diese Unglücklichen ausgelegte Geldsumme unverzüglich zufließen. Um nun das gute, herliche Werk indirekt nach Kräften zu unterstützen (denn die Firma Bed u. Wolf beabsichtigt, später noch eine größere Summe als 1200 Mark pro Jahr für den gedachten Zweck auszuwerfen), ergeht hierdurch an die edelbedenden und barmherzigen Mitmenschen die herzlichste Bitte, bei der obengenannten Firma recht zahlreiche Bestellungen zu machen u. s. w.“

Als Beweis dafür, wie die Firma Bed u. Wolf in Wohltätigkeit macht, dient folgende Anweisung an ihre Reisenden:

Anleitung:

Nach üblichem Tagesgruß:

Sie vergehen, wenn ich höre. Ich komme im Auftrage des Herrn Pfarrers Marquardt aus Bad Freienwalde. Lesen Sie, bitte, die Empfehlung einmal durch.“ Sie reichen die Empfehlung hin. In der Regel lesen sie die Karte nicht durch; dann erwähnen Sie: Falls Sie es nicht durchlesen wollen, kann ich Ihnen auch kurz den Sachverhalt erklären. Pfarrer Marquardt unterstützt im ganzen Deutschen Reich sämtliche ihm zugewiesene arme, trübselige, blinde und taubstumme Kinder. Um diese Unterstüßungssumme zu vergrößern, werden wundervolle Kunstgegenstände vertrieben. Es beteiligt sich so ziemlich jede Familie daran, um so mehr, da durch größeren Absatz größere Summen zur Verteilung geschaffen werden können. Ich hoffe, daß Sie daher auch keine Ausnahme machen werden und sich anderen wohltätigen Familien anschließen werden. Sie können sich ja die Gegenstände (nicht sagen Bilder!) ansehen; ich bin überzeugt, daß Ihnen diese gefallen werden. Dann paden Sie aus. Es wird aber formwährend weitergesprochen, wie: „Es ist eine legerische, wohltätige Einrichtung, die ja zugunsten von armen Kindern, elenden und verkrüppelten Kindern eingerichtet ist, woran Sie sich durch Erwerb eines Gegenstandes beteiligen, und Sie tragen durch Bestellung eines hübschen Bildes dazu bei, daß dieses Gotteswerk vergrößert wird. Falls Sie momentan keine Verwendung haben, dann bestellen Sie es für später; zahlen 1 Mark an und den Rest von 3,50 Mk. bei Empfang des Bildes. Die Bilder eignen sich vorzüglich als

doch konnte Frau Brauns mit der Frage nicht zurückhalten, wie es komme, daß sie um diese Zeit, zu welcher Johann nämlich ihre Anwesenheit im eigenen Hausstand verlangen könne, fortgegangen sei.

Grete ließ sich am Tisch nieder. Die Wäsche ihres Gesichts war einem frähtigen Not gewichen, welches die frische Luft und ein rascher Gang hervorgebracht hatten. So sah sie weniger hübsch aus, wie Frau Brauns zu ihrer großen Freude und Verwunderung bemerkte. Sie drückte dieselbe auch in Worten aus, indem sie hinzufügte:

„Wer hat nun recht gehabt? Das gibt sich alles mit der Zeit. Johann wird schon wieder zur Vernunft kommen.“

„Mutter, ich wollte Euch nur mal fragen, ob Ihr davon gehört habt, daß mein Mann mit seiner ersten Frau wieder im Gerede der Leute ist?“ fragte die Tochter.

Sowohl Herr Brauns als seine Gattin zeigten Verwunderung bei dieser Frage. Sie war ihnen auch offenbar nicht angenehm.

„Wie kommt Du darauf?“ fragte die Mutter. „Laß doch die Leute schwatzen. Die Lauferei ist doch lange vorbei. Theben ist ein verdrehter Kopf, das hast Du schon immer gewußt.“

„Wenn nun aber die Lauferei noch nicht vorbei wäre, Mutter? Wenn Theben die Absicht hätte, sich von mir los zu machen, um seine erste Frau wieder zu nehmen — was würdest Du dazu sagen?“

„Als ob das so leicht ginge.“ mischte sich Herr Brauns ein.

„Darin kannst Du Dich ruhig schlafen legen. Und dann, was denkst Du? Er soll wieder mit seiner ersten Frau zusammenlaufen wollen — ja, das hat lange so geheißt, und es mag auch was wahres daran sein, denn der Kerl ist ja das Verrückteste zutrauen. Aber glaubst Du denn, daß daraus was wird? Erstens hätte der alte Theben ein Wort mit drein zu reden, weil Johann noch ganz von ihm abhängig ist; zweitens soll es auch mit der Berlin nichts werden. Das glaube ich. Die hat es besser, als sie es bei Theben haben kann; und die mag keine große Sehnsucht nach der Zeit spüren, in der Johann sie maltrattieren konnte. Ihr solltet die alten Geschichten ruhen lassen.“ fügte er in verdrießlichem

Gesicht zu Geburts- und Namenstagen usw. Bestellen Sie, Sie fördern damit eine gute Sache.“

Immer nur den wohltätigen Zweck hervorheben. (Im Auftrage des Herrn Pfarrers Marquardt in Bad Freienwalde an der Oder). Niemals von der Firma in Berlin sprechen!

Zunächst den Herrn Pfarrer besuchen, nach bedürftigen Kindern fragen eventl. ihm etwas verkaufen, um sich eine gute Empfehlung zu holen. Dann sagen Sie: Der Herr Pfarrer A. hat mir den und den als unterstützungsbedürftig angegeben, und wird Herr Pfarrer Marquardt denselben unterstützen; auch hat Herr Pfarrer A. selbst unser Werk durch Bestellung von Bildern unterstützt.“

Es wird hier unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit in erster Linie ärmeren Leuten von der jüdischen Firma das Geld aus der Tasche geholt. Die famose raffinierte „Anleitung“ der Firma gibt uns die Berechtigung, das offen auszusprechen. Ob das Verfahren der Firma unter den juristischen Begriff des „unlauteren Wettbewerbes“ fällt, unterliegt dem Urteil des Staatsanwalts bzw. Richters. Es ist aber nach sittlichen Begriffen zweifellos ein im höchsten Maße unlauterer Wettbewerb. Wir hielten es für nötig, die ganze Angelegenheit an dieser Stelle zu besprechen, weil dieser Fall Einbild gewährt in eine Welt, gegen die Krieg zu führen dem gesamten deutschen Volke der Selbsthaltung ungestrichelt befiehlt.“ (Deutsche Tageszeitung.)

## Die Lage in Südafrika.

Zuverlässige Berichte über die Nachwehen des Krieges aus der Kapkolonie schildern die Leiden und Verluste, welche die holländische Bevölkerung in der Kapkolonie erlitten hat, als ungeheuer. Die englischen Militärbehörden verfahren in der Kolonie wie im Feindeslande und brachten die Farmer durch meist ungerechte, stets aber drakonische Maßnahmen vollständig an den Bettelstab, sodaß bei längerer Dauer des Krieges wohl alle Holländer aus Verweifung zu den Büren getrieben worden wären. Zu verlieren hatten sie ja nichts mehr als ihr Leben. Kolonialminister Chamberlain hat unter dem Vorwande, neue nationale Wirren vermeiden zu wollen, eine eingehende Untersuchung der Zustände abgelehnt. Jetzt treten aber selbst viele englische Blätter für eine sorgfältige Untersuchung der Zustände ein, die viel Unheil angerichtet und der englischen Herrschaft durchaus lokale Untertanen entfremdet haben. Schwere Kämpfe hat auch die Zollvorlage Chamberlains in der Kapkolonie hervorgerufen. Nach langen stürmischen Verhandlungen ist deren Annahme jetzt im Kapparlament erfolgt. Die allgemeine Lage wird noch verschlechtert durch den Mangel an Arbeitskräften; der Farbige, der immer faul war, ist durch den Krieg vollkommen verlottert und verkommen. Er fühlt sich dadurch, daß er von den Engländern zum Kriegsführen gegen Weiße zugelassen worden war, diesen jetzt vollständig gleichgestellt. Um das Land zu bebauen, wäre die Einwanderung einer ganz frischen Bevölkerung notwendig.

London, 16. Juli. Bei der Besprechung des Heeres- etats im Unterhause erklärt Kriegsminister Brodrick, die Frage bezüglich der in Südafrika zurückzuhaltenden Truppen werde vom Kriegsamt und dem Verteidigungsaußschusse erwogen, welcher empfehle, eine beträchtliche Streitmacht in Südafrika für den Dienst in Indien bereit zu halten für den Fall eines plötzlichen Ereignisses. (!) Die Regierung habe daher vor-

zuzusetzen, „dann wären sie am ersten alle. Man kriegt den ganzen Tag nichts weiter zu hören, als von dem Johann. Die Mutter liegt mir damit in den Ohren, zum Abendbrot kommt Du mir noch damit. Du doch, als ob Du von der ganzen Geschichte nichts wüßtest, dann ist sie am ehesten aus. Ihr Frauensleute müßt nur alles erst bis zum letzten Wort bereuen.“

„Ich habe Grete auch schon gesagt, sie soll Geduld haben.“ bemerkte Frau Brauns feugend. „Man erlebt es oft, daß Eheleute in der ersten Zeit nicht miteinander auskommen und nachher ein Herz und eine Seele sind. Paß mal auf, Meine, wenn erst —“

Sie vollendete nicht, aber die Tochter hatte sie verstanden.

„Das ist alles nichts, Mutter, daran glaube ich nicht. Ich will mich auch nicht wieder mit Johann ausöhnen.“

Herr Brauns erhob rasch den Blick von der Zeitung, in die er sich scheinbar wieder vertieft hatte, und lachte laut.

„Na nu!“ rief er spöttisch aus, aber als er auf seine Tochter blickte, konnte er sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren.

Sie sprach verzweifelt entschlossen.

„Hört mich einmal an und urteilt selbst.“ fuhr die junge Frau fort. Dann erzählte sie, was sie durch Marta von der Straaten erfahren hatte. In den Gesichtern der Eltern machte sich keine Ueberraschung, wohl aber Verdruck bemerkbar, und als Grete jetzt in ihrer Erzählung inne hielt, sagte Frau Brauns in unfruehndlichem Ton:

„Daß doch die Menschen immer nur Unheil stiften müßten! Wer hat Dir das dumme Zeug weis gemacht?“

„Von Weissmachern kann hier nicht die Rede sein, Mutter. Du kennst Marta von der Straaten, sie hat noch nie eine Unwahrheit gesagt.“

„Dann hat sie sich was ausbilden lassen.“

„Sie hat die Worte aus Johanns eigenem Munde.“

„Und das glaubst Du? Theben würde sich gehütet haben, gerade seiner bittersten Feindin so etwas vorzuschwätzen. Das ist Reid von der Marta. Sie ärgert sich bloß, weil sie noch keinen gekriegt hat und doch so viel älter ist.“

gechlagen, 25 000 Mann in Südafrika zu behalten, und zwar 14 Kavallerieregimenter, 14 Batterien, 14 Linienbataillone und 4 Garnisonregimenter. Die indische Regierung werde aufgefordert werden, einen Teil der Mehrausgaben zu übernehmen. Truppentransporte würden zwischen Südafrika und Indien im Notfall sofort verfügbar sein.

## Das Bismarckfest auf der Hohenshburg.

Schwerte, den 19. Juli 1903.

Hell strahlte am Morgen des diesjährigen Bismarckfestes die Sonne vom Himmel und alle Welt freute sich des schönen Tages, der aller Voraussicht nach dem Feste beschieden sein würde. Aber es kam anders, noch am Vormittag umging sich der Horizont mit grauen Regenvollen und ein eintöniger, leichter Regen setzte anfangs ein, um 1 Uhr zu einem richtigen Plagregen auszuwachsen. Und mancher, der hinaufwollen wollte zur sagenumwobenen Höhe der alten Sachsenburg, um dem Gedenken des Alten aus dem Sachsenwalde zu huldigen, wurde mutlos und blieb zu Hause. Nicht so wir, ausgerüstet mit einem wetterfesten Leberrock und einem mächtigen Regenschirm gingen wir zum Markte, allwo schon die Elektrische bereit stand. Auf der Fahrt nach und durch das aus Anlaß des gerade stattfindenden Schützenfestes schön geschmückte Weithofen blieb der Regen unser ständiger Begleiter, aber klarer und klarer wurde es oben und als der Zug einlief, der die Studenten aus Münster brachte, die diesmal zum ersten Male an der Bismarckfeier teilnahmen, da brach die Sonne freigeigelt hindurch und vergoldete Tal und Hügel mit ihren Strahlen, und, möglich daß auch sie der Größe unseres Bismarck Achtung zollt, genug, sie blieb der ganzen Feier treu und erst gegen Abend gelang es Jupiter pluvius, den Festgenossen auf der Hohenshburg zu zeigen, daß er auch noch da sei und mit einem frischen Gruß aufwarte. Ein malerisches Bild boten die Studentenverbindungen, deren Chargierte in vollem Weich erschienen waren. Einige der angekündigten Verbindungen waren jedoch ausgeblieben, amnestisch waren „Frantonia“, „Rhenania“, „Teutonia“, „Berein deutscher Studenten“, „Westmark“. Der Abmarsch der Studenten nicht abwartend, begannen wir auf den nassen und schlüpfrigen Wegen den Aufstieg; die ganze Phyllognomie der Gegend ist durch den Bahnbau eine andere geworden; daß die Bahn das Landschaftsbild ungünstig beeinflusst hat, kann man nicht sagen, uns will eher das Gegenteil scheinen. Von Dörfelange an folgt die Drahtseilbahn in schnurgerader Linie hoch, auch einige Wagen waren schon auf der Strecke, von deren Verkehrsübergabe immer noch nichts Näheres verlautet. Oben angekommen, wurden unsere Erwartungen über die Zahl des anwesenden Publikums doch angenehm enttäuscht, es waren mehr Leute dort, als man dem Wetter nach erwarten konnte und fortwährend stieg die Zahl, sodas die Redner am Denkmal schon vor annähernd 2000 Zuhörern sprachen, eine Zahl, die sich später noch erhöhte. Ein reges Leben und Treiben herrschte in dem Bismarckfest-Etablissement, und alle, alle trugen als Zeichen der Treue gegen den großen deutschen Reden die weiße Bismarckmedaille. Da plötzlich, kurz vor 3 Uhr, rauschende Militärmusik und die Höhe hinan bewegt sich der Zug der Studenten, mit donnerndem Hochs vom Publikum empfangen, es war ein sympathisches Bild, diese impulsiven von Herzen kommende Begrüßung der akademischen Jugend, die die Studenten ohne sich bei Wulff aufzuhalten, marschierten die Studenten direkt zum Denkmal und rissen in laminarartigem Strom das Publikum mit und nun begann auch sofort der Festakt. Oben auf der mittleren Terrasse vor dem Reiterstandbilde des ersten Hohenzollernkaisers nahmen die Fahnen der studentischen Verbindungen Aufstellung, auch die Presse war hier untergebracht, und von hier aus, wo man einen freien, weiten Rundblick über das ganze schöne, fruchtbare Mürital hat, sprachen die Festredner und goldglänzender Sonnenchein lag über dem ganzen stimmungsvollen Bilde. Als Einleitung verlas der erste Redner, Herr Emil Schulz-Hagen, einen weisevollen Festgruß, den unsere heimische Dichterin Johanna Wals zum Bismarcktage vom Niederwalde aus, wo sie Erholung suchend gegenwärtig sich aufhält, sandte. Mit lebhaftem Beifalle wurde die Dichtung aufgenommen und antwortend an sie führte der Herr Redner etwa folgendes aus:

„Verehrte Anwesende! Anschließend an diesen Gruß unserer Johanna Wals, an ihre Guldigung des großen Kaisers und seiner Paladine heiße ich Sie herzlich willkommen und danke Ihnen besonders, daß Sie nicht Regen und Schmutz gesendet haben, sondern hinangestiegen sind zur Höhe, von der das Denkmal heute zum ersten Male ganz vollendet auf die Bismarckfeier hinabsieht. Wir gebeten freudig den Gegenwart unseres verehrten jugendlichen Treue und Dankbarkeit in Gegenwart unseres verehrten jugendlichen Kronprinzen hier einzuweisen konnten und fühlen noch heute den Schmerz der bitteren Enttäuschung darüber, daß es uns verweigert blieb, unseren Kaiser zu begrüßen, so gern und mit solchem Jubel wir ihn auch inmitten seiner treuen Mat empfanden hätten. Ich freue mich der großen Zahl der Teilnehmer, freue mich besonders dessen, daß ich sehe, daß auch die Jugend heute besonders zahlreich hier vertreten ist und begrüße besonders die zum ersten Male anwesenden Vertreter der akademischen Jugend, die es sich nicht haben nehmen lassen, heute in unserer Mitte zu stehen, und ich hoffe, daß wir sie von jetzt an jedesmal hier werden begrüßen dürfen, wenn wir hier zusammenkommen zu Ehren des großen deutschen Mannes, den man den eisernen Kanzler des Reiches schmied nennt. Hoffen wir, daß sie dieses Fest fort-

„Mutter, setze dich nicht mit solchen Verdächtigungen über eine traurige Wahrheit hinweg. Was Marta mir gesagt hat, ist Wort für Wort wahr. Sie würde gemildert, aber nichts hinzugefügt haben.“

„Willst Du etwa sagen, daß sie Dir einen Dienst damit geleistet hat, indem sie Dir das Herz so schwer machte? So dumm ist sie nicht.“

Herr Braus hatte sich inzwischen von seinem Sitz erhoben und begonnen, in dem geräumigen Wohnzimmer auf- und abzuwandeln. Die Mitteilungen der Tochter hatten ihn mehr beunruhigt, als er zugehört hatte. Nicht als ob er nicht erwartet hätte, daß mit der Zeit aus dieser Ehe, die sich scheinbar unglücklich anließ, doch noch etwas Gutes herauskommen würde. Borester hatte sie Verdächtigkeiten aller Art mit sich gebracht, und diese schienen sich nun noch zu spüren zu wollen. Es war ihm peinlich, daß gerade Marta von der Straßen um die Geschichte wußte, wenn er auch nicht annehmen konnte, daß sie weiteren Kreisen davon Mitteilung machen würde. Jedenfalls erfuhr ihr Vater davon, und der alte Prophet würde schon den Leuten sagen, daß er Brauns früh genug gewarnt habe.

„Grete“, sagte er mit einem Male, indem er vor der Tochter stehen blieb, „geh nach Hause. Heute abend läßt sich nichts mehr tun, das wirst Du wohl einsehen. Aber morgen will ich mal ein ernstes Wort mit dem alten Theben reden, damit er sich den Jochern nicht so zugibt. Das muß ein Ende haben! Der Stempel wird nicht alle, nachgerade krieg' ich's aber satt.“

Die junge Frau war durch die Worte des Vaters nicht überzast, sie hätte sie im voraus sagen können, so war sie um eine Entgegnung nicht in Verlegenheit.

„Die Mühe brauchst Du Dir nicht zu nehmen, Vater“, sagte sie ohne Befinnen. „Das Verhältnis zwischen Theben und mir hat sich so zugespitzt, daß an einen Ausgleich nicht mehr zu denken ist. Wir trennen uns.“

„Wer hat das gesagt?“ brauste Herr Brauns auf. „Ich sage es und würde allein dieser Ansicht sein, wenn Theben es nicht mit mir wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

sehen werden, daß sie auch hierher wandeln werden, wenn wir, die wir die Bürgerfahrt nach dem Sachsenwalde, nach Friedrichsruh machen, nicht mehr sein werden. Hoffen wir, daß das Andenken unseres großen Bismarck nicht auslöscht, sondern fortlebt von Geschlecht zu Geschlecht. Die Sympathien Bismarcks gehörten der Jugend, fuhr Redner zu den Studenten gewendet fort, und sie gehörten besonders der akademischen Jugend. Wir haben das Vertrauen zu Ihnen, meine Herren, daß Sie die Hoffnungen, die wir alle hier in Sie setzen, erfüllen werden, daß Sie in idealer Weltauffassung den Reichsgedanken hochhalten werden, daß Sie unseren Kindern und Enkeln das Reich, das Bismarck auf dem ehernen Anker der französischen Schlachtfelder mit dem Blute der deutschen Stämme zusammengekehrt hat, erhalten und weiter ausbauen helfen. Die Treue zum Reich hat uns Bismarck als ein gemeinsames Ideal ins Herz gepflanzt; das wollen wir pflegen und nicht seiner über den traurigen Parteikämpfen der Gegenwart vergessen. Hoch über ihnen stehe die gemeinsame Liebe zum gemeinsamen Vaterlande. Ernst ist die Zeit, erntet denn je seit dem Ende der Heroenzeit. Unheilvoll drohend hebt die Unaufrichtigkeit ihr Haupt. Es ist nicht Eitelkeit, auf diesen Reiten sich mit Politik zu beschäftigen, es wäre andererseits aber nicht im Bismarck'schen Sinne gehandelt, wollten wir hier den Tatsachen gegenüber, die uns die Reichstagswahlen zeigen, die Augen verschließen. Das dürfen, das wollen wir nicht, nein, wir wollen fest zusammenstehen gegen die Umstürzler, treu stehen zu unserem Kaiser, der den Eindruck, den die Reichstagswahl auf ihn gemacht hat, in seiner bedeutsamen Hamburg-Rede Ausdruck verliehen hat. Das deutsche Volk braucht nicht zu verzagen, seine Zukunft ist sicher, wenn es sich ihrer wert zeigt. Darum wollen wir in Bismarck'scher Treue weiterarbeiten am inneren Ausbau des Reiches, mag auch die Gegenwart noch so wenig Bestechendes haben. Versprechen wir uns mit Herz und Hand dem Vaterlande, folgen wir treu unserem Kaiser, dem Gott ein langes glückliches Regiment geben möge und die Kraft, das Erbe, das von den Vätern auf ihn überkommen, mit starker Hand zu sichern und zu halten. Und diesem Wunsch geben wir Ausdruck in den Worten: Unser allergnädigster, geliebter Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!

Wie ein brausender Orkan klang das Hoch in das Tal hinab, und ihm folgte die Nationalhymne, kirschend stiegen die Studenten mit den Schlägern zusammen, schweigend senkten sich die Fahnen. Schon im Laufe der Rede wurde Herr Schulz mehrfach durch Zustimmungsrufe der lauschenden Menge unterbrochen und sein Dank und Appell an die studentische Jugend fand begeisterten Beifall.

Herr Pastor Bertram-Hagen nahm nunmehr das Wort zu der eigentlichen Gedächtnisrede auf Bismarck, die ebenfalls von der Mitte des Denkmals aus und nicht etwa, wie wir das wohl erwartet hatten, von der Statue des eisernen Kanzlers aus gehalten wurde. Der Herr Redner legte seiner Rede etwa folgende Gedanken zugrunde:

„Verehrte Festversammlung! Wir haben uns hier oben an alter geschichtlicher Mitte versammelt, um eines Mannes zu gedenken, er nie vergast hat, den wir als den eisernen Kanzler kennen, den wir als den Mann kennen, der in Zeiten schwerer Not auf dem Plan erschien. Nicht war es seine Art, wie ein braver Gaul im Kreise zu trotten, oder Dienstjahre zu sammeln für die Pensionierung, wie es das Ideal manches braven Beamten zu sein scheint, nein, er verließ den Staatsdienst und zog sich auf sein Gut zurück. Da hört er von seinen Gutsnachbarn: „In der Hauptstadt ist Aufruhr!“ Man hat eine harte Gedacht, bist doch schlau gewesen, daß du hübsch zu Hause geblieben bist. Nicht so Bismarck. Auf dem Turm seines Herrenhauses ließ er sofort die preußische Fahne mit dem eisernen Kreuz aufziehen, mit seinen Bauern wollte er, wenn's sein mußte, den König schützen, aber dazu kam es nicht. Doch Bismarck selbst steckte den Revolver in die Tasche und fuhr nach Berlin. Auf dem Bahnhof stand ein Soldat der Revolution, in der einen Hand die Klinge, in der anderen einen Zeller zum Einschmelzen von Gaben für die aufständische Bewegung. Bismarck's Begleiter wollte seinen Chuluss entdecken, der deutsche Redner selbst ihn halt an: „Fürchten Sie sich vor dem Aufbruch?“ und ging hoch erhobenen Hauptes an dem Sammelsoldaten vorbei. Er hat sich nicht gefürchtet, seinem Kaiser heute gebeten, sein Leben aufs Spiel zu setzen, als er nach Berlin fuhr, er hat sich aber auch nicht gefürchtet, seinem Könige die Wahrheit zu sagen. Auf die Frage Friedrich Wilhelms IV., wie es im Lande stehe, antwortete er: „Schlecht, Majestät, das Volk hat kein Vertrauen zu Ihnen.“ Das war der echte Bismarck, fest nach unten, fest nach oben, so geht er sicher seinen Weg. Antwortete er doch der Königin, als sie ihm fragte, der König habe in drei Nächten nicht mehr geschlafen: „Majestät, ein König muß unter allen Umständen schlafen können!“ Jahre waren ins Land gegangen, und Bismarck hatte Einfluß gewonnen auf den Gang der Geschichte. Traurig sah unser armes Vaterland aus in seiner politischen Zerrissenheit und Ohnmacht. Im Westen sah der deutsche Jüngling, der den Wanderstab zur Hand nahm, die deutsche Stadt Straßburg mit ihrer deutschen Bevölkerung und dem herrlichen Dome, von deutschen Meistern gebaut, und vor dem Tore schaltete der Franzmann sein Gewehr, im Norden zeigten ihm die Grenzpfähle, daß das kleine Dänemark zwei echtdeutsche Provinzen hohnlachend der Schwärze des deutschen Bundes, in Fremdherrschaft schmachten ließ. Und im Osten war es, als ob ihm von jedem österrischen Grenzpfahl das Wort „Omius“ entgegengrünste. Alle Ausländer rühmten ihr Vaterland, nur der Deutsche konnte es nicht, es war ihm das Reich der beiden Welten, und als Kulturträger dienten die zahlreichen deutschen Auswanderer anderen Völkern zum Vorbild. Der englische Kommandant von Gelgoland ließ der jungen deutschen Flotte sagen, er kenne ihre Farben nicht, er werde ihre Schiffe in Grund schießen lassen, sie als Seeräuber behandeln lassen, wenn sie es wagen sollten, den Hafen zu verlassen. Man geht gern schweigend über diese Zeiten hinweg; ich habe es mir aber nicht verlagern können, heute, wo man von Reichsmüdigkeit aber nicht verlagern können, heute, wo man von Bismarck in der Tat gelöst wurde, daß sie reiten konnte, von ihrem Plage der Sattel gelöst wurde, von diesen Zeiten zu sprechen, heute, wo gewaltige herabzueren, von diesen Zeiten zu sprechen, heute, wo gewaltige finstere Mächte an der Arbeit sind, das niederzureißen, was Bismarck aufgebaut. Und dann das hehre Bild, das Bismarck in der Konfliktzeit bot. „Majestät, ich habe den Mut zu gehorchen, wenn Sie den Mut haben zu befehlen!“ antwortete er seinem Könige, als er den ersten schwierigen und kritischen Auftrag erhielt. Und sollte der Mann, der den Mut hatte, seinem Könige die Wahrheit zu sagen, vor einer zufälligen Majorität des Abgeordnetenhauses die Segel streichen? Er tat es nicht, er schuf das Heer gegen ihren Willen, das Heer, welches das Werkzeug wurde der deutschen Einheit, welches es ermöglichte, daß der preußische König sich die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzte. Und was waren es für Zeiten, als Bismarck des Reiches Kanzler war! Da fragte man sich ängstlich: Was sagt England dazu, stoßen wir auch hier, auch da nicht an? Es war eine herrliche Zeit, diese Heroenzeit; ohne den Willen Deutschlands ging nichts vor in der Welt. Heute ist das Leben anders geworden, sie ist dahin, diese Zeit, der die gewaltige Persönlichkeit eines Bismarck das Gepräge gab, wir sind Epigonen. Ich aber hebe nicht an, frei und offen zu erklären, was uns heute fehlt. Wir haben wieder einen Mann nötig, der den Mut hat, dem Volke die freie Brust zu zeigen, und den Mut hat, seinem Kaiser und Könige die Wahrheit zu sagen. (Minutenlanger Beifall.) In unserer Mitte wird der Mann wohl nicht sein, der hierzu berufen ist, aber wir haben die Pflicht, mitzuarbeiten daran, daß der Reichsgedanke lebendig bleibt im Volke und immer noch an Ausdehnung gewinnt. Treu der Bismarck'schen Art wollen wir feststehen zu Kaiser und Reich.

Wenn treulos alle weichen  
Von falschem Schein betört,  
Wir stehen fest wie Eichen  
Von Lügen ungehört!

Wenn wir alle in Treue fest zu unserem Vaterlande stehen,  
ehren wir am besten das Andenken Bismarcks.“

Brausender Beifall lohnte den Redner, der anscheinend allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Dann intonierte die Kapelle „Deutschland über alles“ und damit hatte der Festakt am Denkmal sein Ende erreicht. Jetzt ging es zurück zum Wulff-am-Deinthal-See. Die Säle und der Garten waren dicht besetzt, es schen die Zahl der Teilnehmer wohl auf annähernd 3000 gestiegen sein. Es war ein buntes, bewegtes Bild, was diese große, auf

verhältnismäßig kleinen Raum zusammengebrachte Menschenmenge bot. Gelle duftige Frühlingstouletten der Damen gaben dem Bilde zu einem eigenen Reiz, zu dem auch die farbenprächtigen studentischen Uniformen nicht unwesentlich beitrugen. Doppelt fröhlich gab man sich dem Genuß des unerwartet regenfreien Nachmittags hin, und auch einige Regenschauer am Abend vermochten der frohen Stimmung keinen Abbruch mehr zu tun. Im Garten konzertierte die Münster'sche Kapelle und gemeinschaftlich gesungene Lieder wechselten mit ihren Konzertstücken, an denen wir nicht ohne einige Worte ungelünstelter Bewunderung und Anerkennung vorbeiziehen können. Die Leistungen der Kapelle waren ganz brillante. Als erster Redner nahm nunmehr Herr Guts-Besitzer Hidding-Engle das Wort zu folgenden Ausführungen:

Hochverehrte Festversammlung!  
Meine verehrten Damen und Herren!

Es gibt, verehrte Festgenossen, so manches Schlagwort, mit dem man die breiten Massen des Volkes zu fesseln und zu belohnen sucht; es gibt so manches Schlagwort, das nur dem Zwecke dient, lichtschwere Betreibungen, Machinationen und Machenschaften zu verdecken; es gibt so manches Schlagwort, das man sogar in ein fremdsprachliches Gewand hüllt, damit den Hörern die eigentliche Tragweite und Bedeutung des Wortes nicht voll und ganz zum Bewußtsein kommt und zu diesen Schlagworten zähle ich in erster Linie und in erster Reihe das Wort „international“.

Wer, verehrte Festgenossen, im Laufe der bewegten Tage der jüngsten Vergangenheit die öffentlichen Kundgebungen in Wort und Schrift mit offenem Ohr und offenem Auge verfolgt hat, der wird mir zugeben, daß ihm dieses Wort in hundertfältiger Form und Gestalt entgegengetreten ist. Allein man vermied den Kern zu enthüllen sorgfältig, man vermied es, die Bedeutung des Wortes klarzulegen; man vermied es, den Schleier zu lüften, denn andernfalls hätte man anstelle und anstatt des Schlagwortes international sprechen und schreiben müssen: „vaterlandslos“.

Verehrte Festgenossen! Warum sollen wir die Augen schließen vor der betrübenden Tatsache, daß der Geist der Verheißung der Verheißung umgeht in deutschen Landen und es ist das Wort der Verheißung, daß Tausende für die alte schöne Barocke Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Königsstreue nur noch ein mitleidiges Lächeln, oder ein höhnisches Achselzucken haben.

Es ist das Wort dieses Geistes, daß Tausenden die Erinnerung an abhanden gekommen ist an die große Zeit, in die uns vorhin die herrlichen Worte der Redner am Kaiser Wilhelm-Denkmal so lebendig zurückverfest haben, daß ihnen abhanden gekommen ist die Erinnerung an die braven Kämpfer, die einst hinausgezogen sind mit Gott für König und Vaterland, die gefallen sind auf dem Felde der Ehre, die ihr Herzblut geopfert haben auf dem Altar des Vaterlandes, daß ihnen die Erinnerung abhanden gekommen ist, an die großen Männer, denen wir zu verdanken haben, daß sich unser Vaterland aus Ohnmacht und Zerrissenheit emporringen konnte zu Macht, Ruhm und Größe, daß ihnen vor allen Dingen abhanden gekommen ist, die Erinnerung an den großen Geistesheros, dessen Gedächtnis heute eine dankbare Festgemeinde vereint hat auf Hohenshburger Höhe, daß ihnen geschwunden ist die Erinnerung an den Geisteshelden, der uns geschildert hat in den Glutten der Begeisterung eines mächtigen, einigen Volkes — die deutsche Kaiserkrone.

Verehrte Festgenossen! Warum sollen wir Vogel-Straußpolitik treiben und die Augen schließen vor der Tatsache, daß es auch heute in deutschen Landen nicht an Elementen, an Frevlern fehlt, die allezeit bereit sind, die Hebel anzusetzen an die Grundmauern des mächtigen Staatsgefüges, das aus der Kraft von Jahrhunderten emporgewachsen ist, dessen Quadern auf den Schlachtfeldern durch das Blut der Landesöhne gestützt sind.

Allein, verehrte Festgenossen, sollen wir darum mutlos zagen, mutlos klagen? Nein! Lassen Sie uns lieber Mühsal halten auf die Vergangenheit, auf eine längst entschwundene, große, große Zeit, auf die Zeit der glorieichen Erhebung unseres Volkes, auf die Zeit der Freiheitskriege! Schon aus jener Zeit vernehmen wir, wenn auch nicht in gleichem Maße, dieselben Klagen!

Schon nach den Freiheitskriegen klagte Ernst Moritz Arndt, der unvergessliche Vaterlands- und Volksfreund:

Es sind aber unter uns elende und kalte Klügler entstanden, die sprechen: Vaterland, das ist nur eine schillernde Phrase, das ist nur ein törichtes Wortgeklugel! Wo es dir wohl geht, wo du in Güte und Fülle lebst, wo du alles zur Genüge und vollauf hast, wo du im vollen Prassen kannst allezeit nach Herzenslust, da ist dein Vaterland.

Aber wie herrlich fährt er dann fort, der unvergessliche Volksfreund, wenn er ausruft:

Und doch sage ich dir, du Mensch, wohl hast du ein Vaterland auf dieser Erde, eine Erde, ein heiliges Land, ein Land, wonach deine Seele immer dichet und trachtet.

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst strahlten, wo dir seine Blige, seine Altmacht verblühten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schreden durch die Seele brausen — da wohnt deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dich mit heiligem Ernste einführt in die Lehren des Christentums, der Weisheit und der Erkenntnis — da wohnt deine Liebe, und da ist dein Vaterland. Und wären es öde Inseln und nackte Felsen, und wohnst du Arbeit und Mühe dort mit dir, doch wirst und mußt du es immer lieb behalten in deinem Herzen, das Land, das dich geboren, da deine Wiege stand.

Und wie mancher, der auf larger Scholle das Licht der Welt erblickte, auf der er nicht Brot fand für sich und die Seinen, norz gebungen, notzgebungen muß er zum Wanderstabe greifen. Er wandert hinaus in die Ferne, in die Fremde! Dort findet er alles in Ueberfluß und noch zur Genüge für die Seinen im fernen Heilmatlande. Aber wie bald, da packt ihn das Heimweh, die Sehnsucht nach dem Vaterlande; er fühlt sich nicht wohl unter Menschen, die fremde Sprache reden und fremde Sitten haben, und wie bald, da setzt er den Stab wiederum auf die lerge Scholle, auf der er darben, auf der er hungern muß! Warum? — Da wohnt seine Liebe, da ist sein Vaterland.

Und sehet doch den Vogel an! Warum bleibt er nicht im sonnigen Süden, warum zieht es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zurück nach dem eisigen Norden? Warum magt er die gefährliche, die stürmische Meerfahrt? Und wenn er ermattet niederfällt, doch klopft das kleine Herz noch voll Sehnsucht nach der Stätte, wo er im dunklen, stillen Tannenlag, im grünen Hain die ersten Lieder sang.

Und du Mensch, du willst sagen: Du hättest kein Vaterland auf dieser Erde? Du willst den Gottesfunken in deiner Seele löschen, den der Himmel hineingelegt: die Liebe zum Vaterlande? Das vermagst du nicht, das kannst du nicht! Das ist ein freies, das vermagst du nicht, das kannst du nicht! Und wenn man uns nun hafftes, eitles und törichtes Beginnen! Und wenn man uns nun fragt, verehrte Festgenossen, wenn wir in fremden Landen wollen: Sag an, du Fremdling, wo ist dein Vaterland? Dann wollen wir und können wir antworten: Dort, wo in jedem Dörflein, und sei es noch so klein, ein Denkmal gen Himmel ragt, das eine laute Sprache führt, das dem Wanderer ausruft: Trüht her zu mir, entzichne dein Haupt; denn, siehe die Männer, deren Namen hier bezeichnet und geschrieben stehen, sie starben für ihr Vaterland. Wir aber, verehrte Festgenossen, — und ich weiß, ich spreche im Sinne und aus dem Herzen der Söhne der alma mater Münster, die sich heute zu unserer besonderen Freude und Befriedigung an unserer patriotischen Kundgebung beteiligen, — sind wir doch gewohnt in patriotischen Kundgebungen, in Freude und Leid, in Sturm und Not, in guten deutschen Landen, in der akademischen Jugend allzeit die Säulen, die Stützen, die unentwegten Träger des nationalen Gedankens zu erblicken — wir wollen in dieser weisevollen Stunde geloben, wenn die Stunde schlagen sollte, von der der Sänger singt: Wacht auf mein Volk, die Flammengzeichen rauchen, von der Hörner fängt, der Freiheitsbell:

Verlaß die Pflugchar, laß den Weisel fallen,  
Die Leiter stumm und still den Weistuhl stehn,  
Verlasse deine Höhe, deine Hallen,  
Vor dessen Anblick deine Fahnen wallen,  
Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

Er will sein Volk in Kriegergrüßung sehn.

dann wo  
Mann, n  
die Alen  
Einschne  
einiges,  
mit der  
durch der  
Des  
folges d  
Sch  
untermi  
der Stul  
Hiddin  
noch nich  
der Beif  
Der  
Mendant  
res in  
weißte  
wärtige  
aber das  
der groß  
der gero  
folgte.  
Inhalt i  
müssen  
In hebr  
festlicher  
Jubel i  
schaft „  
Damen,  
des Weis  
daß wir  
auf nicht  
uns ind  
solchem  
können.  
\*\*  
Sachen  
\*\*  
ist für  
gliber,  
selbe bi  
Wächsen  
gebnis  
Jeder d  
der Wäc  
wird nich  
mer der  
sehr reg  
Schützen  
gut und  
ter. Un  
wozu de  
wenig k  
Brunne  
der stä  
nütige  
schüß  
den Tu  
hergeleg  
Samst  
der Eif  
dem Mo  
lich ge  
junge  
tern un  
Die Eif  
selben  
ren Sch  
bracht.  
\*\*  
nen, all  
lichen  
Nus  
\*  
pital in  
schwüß  
bilanz  
mit 115  
Forderung  
\*  
te n.)  
ner Gel  
die Leid  
aus, das  
am Fre  
Beide s  
hausen.  
ihnen d  
Firma  
unter d  
Wädder  
scheint,  
führt u  
Augenb  
Wädder  
desse  
stark.  
\*  
sich ges  
mann i  
Heinric  
scheide  
wurde  
Wand g  
Verlehu  
\*  
werth m  
11. Gul  
tigt, als  
„Gall“  
Bordern  
Kahn ge  
sich dre  
Seine d  
\*  
m u s)  
der Jor  
Fennig  
hat. U  
berfchiel  
ein St  
gestellt  
den ihn  
zu mehr  
wirkten,  
Kofenp  
glücklich

Menschen-  
en gaben  
enprächigen  
n. Doppelt  
nfeitenKach-  
vermochten  
Im Garten  
einfaßlich  
en, an de-  
berung und  
pelle waren  
err Guts-  
en Ausführ-

antwort, mit  
und zu be-  
den Zwick-  
ndenshaften  
an fogar in  
die eigent-  
ll und ganz  
ähle ich in  
ional".

en Tage der  
en in Wort  
olgt hat, der  
ltiger Form  
eb den Kern  
entung des  
litten, denn  
wortes inter-  
los".

ugen schlie-  
Verbeugung  
auf nicht das  
er haben für  
öhne Parole:  
noch ein mit-  
n.

die Erinner-  
uns vorhin  
Denkmal so  
kommen ist  
inausgezogen  
find auf dem  
f dem Altar  
en gekommen  
haben, daß  
heit empor-  
en vor allen  
an den  
anbare Zeit-  
ihnen ge-  
en, der uns  
es mächtigen,

Bogel-Strauß-  
Lafache, daß  
an Freileben  
n die Grund-  
er Kraft von  
en auf den  
tittet sind.

mutlos sagen,  
schau halten  
große, große  
s Volles, auf  
it vernehmen  
agen!

Norik Arndt,  
er entstanden,  
Hrase, das ist  
eist, wo du in  
vollauf hat,  
slust, da ist  
unvergeßliche

ein Vaterland  
Land, wonach  
ie Sterne des  
Macht ver-  
Schreden durch  
da ist dein

er deine Wiege  
in Schöke trug  
in die Lebern  
— da wohnt  
en es öde In-  
e dort mit dir,  
n deinem Ger-  
stand.

Nicht der Welt  
ie Seinen, nor-  
de greifen. Er  
t findet er alles  
im fernen Ge-  
weh, die Sehn-  
ohl unter Men-  
ten haben, und  
ge Scholle, auf  
— Da wohnt

bt er nicht im  
verfchlicher Ge-  
er er die gefahr-  
er ermattet nie-  
hnsucht nach der  
grünen Gaid die  
kein Vaterland  
in belner Seele  
um Vaterlande?  
as ist ein frevel-  
n man uns nun  
Landen wollen:  
? Dann wollen  
Drüfen, und sei  
das eine laute  
her zu mir, ent-  
Kamen hier ver-  
Waterland. Str  
predche im Sinne  
Münster, die sich  
ung an unserer  
hoch gewohnt in  
nd Not, in guten  
end allzeit die  
e nationalen Ge-  
ihobollen Stumbe  
ber der Säng-  
rauchen, von der

fallen,  
tehn.

dann wollen wir zusammengehen und zusammenleben Mann für Mann, wer den Flammberg schwingen kann. Was einst erkämpft die Alten, wir wollen treu erhalten. Wir wollen uns, sei es mit Einigkeit unser Lebens, erhalten unter großer, mächtiger, einigem, herrliches deutsches Vaterland. Das wollen wir geloben mit der Devise:

„Im Sturme treu, in Treue fest“

durch den Ruf:  
Des deutschen Reiches Herrlichkeit, unser mächtiges, herrliches, stolzes deutsches Vaterland

G u r r a !

Schon während der Rede wiederholt von stürmischem Beifall untermischt mit dem eigenartigen kommentarischen Trampeln der Studenten, unterbrochen, brach am Schluß der Rede des Herrn Gidding ein Beifallsjubel los, wie ihn der Vulkfische Saal sicher noch nicht gesehen hat; immer und immer wieder erneuerte sich der Beifall, um erst ganz allmählich nachzulassen.

Der nächste Redner war der alt- und allbekannte Dichter Herrendant Westhoff-Dorffeld. Die Rede war eigentlich ein längeres in westfälischen Idiom gehaltenes Gedicht, in dem stellenweise unser jetziger politischer Kurs und besonders unsere auswärtige Politik böse mitgenommen wurde, die Satire war scharf, aber das Gefühl, von dem sie getragen wurde, mußte doch auch der größten Mehrzahl der Anwesenden innewohnen, das bewies der geradezu frenetische Beifall, der den einzelnen Schlagern folgte. Leider mußten wir es uns vertragen, auch diese Rede dem Inhalt nach zu bringen, denn unsere Stenographie ließ uns, wir müssen leider gestehen, bei dem Plattdeutsch schmächtig im Stich. In beherer Begeisterung sang man das Westfalenland und immer festlicher wurde die Stimmung. Noch einmal brach dann der Jubel los, als der Cand. phil. Herr Simon von der Vurichenschaft „Frankonia“-Münster das Wort nahm zum Hoch auf die Damen. Stehend sang man dann nochmals die dritte Strophe des Westfalenliedes, und allmählich war's Zeit für uns geworden, daß wir wieder unseren vier Pfählen zusteckten. Wir stiegen auf nicht gerade angenehmen Pfaden zum Tal hinab, trösteten uns indessen mit der Hoffnung, daß wir im nächsten Jahre bei solchem Wetter und bei solchen Wegen die „Elektrische“ benutzen können.

## Kotales.

\*\* Schwerte, 20. Juli 1903.

\*\* (Zurückstellen) bis morgen mußten wir mehrere Sachen lokaler und provinzieller Natur.

\*\* (Das Missionsfest) der beiden evang. Gemeinden ist für den 9. August in Aussicht genommen. Alle Gemeindeglieder, die eine Missionsbroschüre haben, werden gebeten, dieselbe bis zum 26. Juli bei Pastor Wischnath abzuliefern. Die Broschüren sollen geöffnet und der Inhalt gezählt werden. Das Ergebnis wird dann auf dem Missionsfest bekannt gegeben werden. Jeder Besitzer einer Missionsbroschüre wird gebeten, sich die Nummer der Broschüre genau zu merken; bei der Bekanntmachung des Inhalts wird nicht der Name des Besitzers genannt, sondern nur die Nummer der Broschüre.

\*\* (Der Eisenbahn-Verein) feierte gestern unter sehr reger Teilnahme im Garten und Saale unseres prächtigen Schützenhofes sein Sommerfest. Nachmittags das Konzert war gut und der Beifall, der der Kapelle zuteil wurde, ein wohlverdienter. Auch beim Festball herrschte eine ungemessene Stimmung, wozu der vorzügliche Keller und die Küche des Herrn Ebsfeld nicht wenig beitrugen. Es war ein in jeder Beziehung schönes Fest.

\*\* (Wasserkalamität) herrscht am „Freischütz“, da die Brunnen dort nicht ausreichend Wasser liefern. Da muß sich denn der städtische Sprengwagen des „Freischütz“ erbarmen und das nötige Wasser hinaufschaffen. Die Wasserkalamität am „Freischütz“ macht sich erst bemerkbar, seit das Dortmund-Wasserwerk den Tunnel für die Rohrleitung unter dem Schwerter Walde hergelegt hat.

\*\* (Einen jähren, schrecklichen Tod) fand am Samstag vormittag der 17-jährige Fabrikarbeiter Emil Brune auf der Eisenindustrie. Beim Vorstoppeln von Wagen geriet er nur dem Kopf zwischen zwei Puffer und derselbe wurde ihm buchstäblich gepalst, sodaß das Gehirn hervorstach. Der unglückliche junge Mann, der als sehr solide und gefittet bei seinen Mitarbeitern und Vorgesetzten beliebt und geachtet war, war sofort tot. Die Signalpfeife hielt er noch zwischen den Lippen. — Auf demselben Werke erlitt am Abend ein 72-jähriger Arbeiter einen schweren Schlaganfall. Er wurde bewußtlos in seine Wohnung gebracht.

\*\* Westhofen, 20. Juli. Das Schützenfest hat einen schönen, allseitig befriedigenden Verlauf genommen. Einen ausführlichen Bericht bringen wir morgen.

## Aus Westfalen und Rheinland.

\* Essen, 17. Juli. Das vor drei Jahren mit einem Kapital in Höhe von 38 000 Mark hier gegründete Warenhaus Geschäft Wilsberg hat seine Zahlungsunfähigkeit mit einer Unterbilanz von 169 468 Mark erklärt. Die Essener Kreditanstalt, die mit 115 764 Mark beteiligt ist, ist mit feinsten Sicherheit für ihre Forderung durch eine Bürgschaft gedeckt.

\* Siertrabe, 18. Juli. (Zwei Kinder ertrunken.) Am Freitagabend wurde in der Emser auf Oberhauser Gebiet die Leiche eines Kindes und am Sonnabendabend die Leiche eines zweiten Kindes gefunden. Es stellte sich dann heraus, daß beide Kinder, ein 10 Jahre und ein 7 Jahre alter Knabe, am Freitagabend beim Baden in der Emser ertrunken waren. Beide Kinder sind Söhne des Fabrikarbeiters Hagen aus Buschhausen. Den Schmerz der Eltern kann man sich vorstellen, als ihnen die Kinder tot ins Haus gebracht wurden.

\* Velbert, 17. Juli. Eine 17-jährige Angestellte der Firma Gill in Gattingen geriet aus bisher unbekannter Ursache unter die Räder eines zweispännigen Wagens ihres Chefs. Das Mädchen, das einen Augenblick auf dem Vordach saß, ist, wie es scheint, bei dem unvermeidlichen Voranschreiten der Pferde abgestürzt und dabei auf einen spitzen Stein gefallen. In demselben Augenblick drückten auch die Räder nach und bewirkten, daß dem Mädchen die Rippen in die Lungen eindrangen. Es trat infolgedessen innere Verblutung ein, sodaß das Mädchen nach kurzer Zeit starb.

\* Varmen, 17. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag in der Riemenweberei von Karl Kostermann in der Industriestraße. Der dort beschäftigte Riemenweberei Heinrich Schäfer wollte helfen, einen Riemen auf die Riemen-scheibe einer im Gang befindlichen Maschine zu werfen. Dabei wurde Schäfer von dem Riemen erfasst und so heftig gegen die Wand geschleudert, daß er einen Schädelbruch und mehrere andere Verletzungen erlitt. Schäfer blieb auf der Stelle tot.

\* Düsseldorf, 18. Juli. Auf dem Rheine bei Volmerswerth waren heute mittag die 2., 4. und 5. Eskadron des hiesigen 11. Husaren-Regiments mit Schwimmübungen zu Pferde beschäftigt, als plötzlich infolge der Ankunft eines Dampfers im Strom „Galt“ gemacht wurde. Eines der Pferde sprang dabei mit den Vorderfüßen in den Kahn, worin sich vier Husaren befanden. Der Kahn schlug um und alle Insassen fielen in den Strom. Während sich drei von ihnen durch Schwimmen retteten, ertrank der vierte. Seine Leiche ist noch nicht gefunden worden.

\* Saarbrücken, 18. Juli. (Der Bureaufratismus) hat in Saarbrücken wieder eine schöne Blüte getrieben in der Form eines Steuerzettels über sage und schreibe „Einen Pfennig“, den ein Steuerpflichtiger an Grundsteuer zu entrichten hat. Um diesen einen Pfennig gewissenhaft einzunehmen, müssen verschiedene Rubriken in den Büchern ausgefüllt, ferner muß ein Steuerzettel ausgeschrieben und dieser dem Pflichten zugestellt werden. Letzterer hat den Weg zur Kasse zu machen und den ihm eventuell durch Zeitverlust entstehenden Schaden auf sich zu nehmen. Freilich kann er auch die Einschulung per Post bewirken, dann muß dies aber post- und befallgeldfrei geschehen; Kostenpunkt für den einen Pfennig 15 Pfennig. Ist der Pfennig glücklich bezahlt, dann muß er als Einnahme eingetragen und

Quittung hierüber ausgestellt werden. Und das alles um einen Pfennig und dem heiligen Bureaufratismus zu Liebe.

\* Wetdenau, 18. Juli. Beim Umbau des dem Gastwirt Müller gehörigen Hauses wurde eine große Holzplatte bloßgelegt, die eine sehr kunstvolle Schnitzerei aufwies. Von zwei plastischen Engelsfiguren umgeben, findet sich in der Mitte folgende Inschrift in erhabenen Lettern:

Gott die Ehr.

Hüte Den Flenden Inn Dein Haus  
Und Herberge Inn Gerne Und Brich  
Dem Hungrigen Dein Brot So Wird  
Dich Der Herr Aufnehmen In Sehn  
Haus. Wandelte Recht Vor Gott Und  
Sei From So Wird Dich Der Herr  
Segnen In Deinem Thun.

Einen unglaublichen Mangel an Kunstsinne hat ein früherer Besitzer des Hauses bewiesen, indem er die hervorstechenden Abzerteile der beiden Engel abschlagen ließ — um die Stelle schiefen zu können.

## Eigener Depeschendienst „der Schwerter Zeitung.“

### Der Todeskampf des Papstes.

Rom, 20. Juli. Von gestern abend wird gemeldet: Die Auflösung des Papstes hat begonnen. Die Ärzte machten gestern abend verschiedene Kampfeinspritzungen; Den Nachmittag verbrachte der Papst in nahezu bewußtlosem Zustande. Als die Kardinele ihm die Beichte abnehmen wollten, brachte er kaum ein Wort hervor. Die Ärzte besuchten ihn noch gegen abend wieder.

Rom, 20. Juli. 4,6 Uhr morgens. Es geht das bestimmte Gerücht, der Papst sei gestern abend 9 Uhr

gestorben. Man erinnert daran, daß auch der Tod Pius IX. 20 Stunden geheim gehalten wurde.

Rom, 20. Juli. Mit Rücksicht auf den nahenden Tod des Papstes hat die Regierung den Fernsprechdienst mit den Provinzen eingestellt. Um 6 Uhr gestern abend befand sich der Papst in dem dem Todeskampf vorausgehenden Stadium. Er hat das Bewußtsein völlig verloren. Nach Ansicht der Ärzte wird er den heutigen Tag nicht überleben.

Rom, 20. Juli. Kardinal Vanutelli wurde gestern abend in das Zimmer des Papstes gerufen. Darin sieht man den besten Beweis, daß der Papst in den letzten Tagen liegt.

### Wetterbericht.

19. Juli: Volkig, schwül, warm, Regen, Gewitter, starker kühler Wind.  
20. Juli: Volkig mit Sonnenschein, gewitterhaft, Regenfälle.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich Wilh. Schade.



Wer kennt nicht  
**Pfeiffer & Diller's**  
**Kaffee-Essenz**  
in Dosen als den besten Zusatz zum Kaffee?  
In den meisten Geschäften zu haben.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Verlobung ihrer Tochter **Hermine** mit Herrn **Hermann Nölke**, Oestrich-Lemthe, beehren sich ergebenst anzuzeigen

**Wilhelm Patgen und Frau**  
Lina geb. Sonderhoff.  
Ergste bei Schwerte, im Juli 1903.

**Hermine Patgen**  
**Hermann Nölke**  
Verlobte.

Ergste, Oestrich-Lemthe,  
Juli 1903.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung ihrer Tochter **Ida** mit dem Landwirt Herrn **Emil Schulte** gnt. Drüfel beehren sich ergebenst anzuzeigen

**W. Sängner und Frau**  
Karoline geb. Neuhaus.  
Holzen bei Schwerte, im Juli 1903.

**Jda Sängner**  
**Emil Schulte** gnt. Drüfel  
Verlobte.  
Holzen, im Juli 1903.

Statt besonderer Anzeige.

Durch die glückliche Geburt eines prächtigen, gefundenen

**Knaben**

wurden hoch erfreut  
**Wilhelm Hepppe und Frau**  
Emma geb. Paas.  
Schwerte, den 18. Juli 1903.

### Bekanntmachung.

Nachdem gegen den genehmigten und gemäß § 7 des Straßen- und Baufluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vier Wochen lang öffentlich ausgelegten Plan über die Baufluchtlinien einer Verbindungsstraße zwischen der Wilhelmstraße, über die Grundstücke des Krankenhauses Bethanien und des Eisenbahnsekretärs Trodels und der Friedrichstraße Einwendungen nicht geltend gemacht sind, wird der bezeichnete Plan auf Grund des § 8 des angezogenen Gesetzes mit dem Bemerkten hiermit förmlich festgestellt, daß derselbe im hiesigen Stadtbauamt, Wiesenstraße Nr. 4, nochmals 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht ausgelegt ist.

Hörde, den 14. Juli 1903.

Der Magistrat:  
Evers.

Neue  
**holl. Bollheringe**  
empfeht  
**Carl Trog.**

**Ca. 1200 Meter**

halb- u. reinwollene

**Kleiderstoffe**

habe ich weit unter Herstellungspreis erworben und verkaufe, so lange Vorrat reicht:  
**6 Meter (1 Kleid) prima halb- und reinwollener**

**Kleiderstoff** nur Mk. **4,00**

**6 Meter (1 Kleid) prima reinwollener**

**Kleiderstoff** nur Mk. **5,40**

Diese Ware hat einen Wert von 7 bis 10 Mk. für 6 Meter.

Es bietet sich vorerst nicht wieder eine so günstige Gelegenheit zum Einkauf von wirklich billigen und guten Kleiderstoffen, versäumen Sie nicht, sich solche anzusehen.

In meinem Schaufenster liegt ein Teil der Kleiderstoffe aus.

**Wilh. Sasse,**  
**Schwerte,**  
**Hüsingstrasse 3.**

**Hochzeits-Einladungen**  
liefert schnell und billig  
**Carl Braus, Buchdruckerei, Schwerte.**

# An meine werten Kunden!

Um mit meinen großen Waren-Vorräten bis zum bevorstehenden Umbau und Vergrößerung meiner Verkaufs- und Lager-Räume, Böhrmer-Str. 4-6, noch schnellmöglichst zu räumen, gewähre ich von heute ab bis zum 15. August d. Js.

trotz meiner schon bekannt billigen Preise:

## einen Extra-Rabatt von 10 Prozent.

Außerdem sind von den einzelnen Abteilungen stets diverse Artikel separat ausgelegt,

welche

### zur Hälfte

meiner bisherigen, auf jedem Stücker deutlich vermerkten Verkaufspreise zum Verkauf gelangen und liegt es im Interesse meiner werten Kunden, diese günstige Kaufgelegenheit nicht unbenutzt zu lassen.

## Hermann Kornblum,

Frankfurterstr. 97, 99, 101.

Hagen i. W.

Frankfurterstr. 97, 99, 101.

Obige Ausnahmspreise werden während der Zeit meines Räumungs-Verkaufs ebenfalls gewährt seitens meiner Zweig Niederlassungen:  
Altenhagen, Wehringhausen, Hohenlimburg, Schalksmühle.

### Neue Vollheringe

Dkd. 65 Pfg.

### Eier Dkd. 55 Pfg.

Butter Pfd. 90 Pfg.

### Süßrahmbutter

Mt. 1.10.

### Schmalz Pfd. 53 Pfg.

### „Solo-“

### Margarine Pfd. 80 Pfg.

47, 60, 70

### Edamer 75 Pfg.

### Holländer 60 Pfg.

### Schweizer 0,85 u. 1,00 M.

### Vimburger 35 Pfg.

### Schinken Pfd. 65 Pfg.

### Speck 66 u. 75 Pfg.

### Plodwurst 105

### Hamburger Warenhaus

### Wilh. Butenuth,

### Schwerte, Hagenerstr. 1.

Mittwoch, 22. Juli, morgens 9 Uhr, soll im hiesigen Schlachthaus das Fleisch einer minderwertigen Kuh zum Preise von 40 Pfg. verkauft werden.

Ein properes, fleißiges

### Dienstmädchen

in allen Hausarbeiten erfahren, gegen gut. Lohn auf sofort gesucht.

Frau Friedrich Schmidt, Weststr. 13.

Ein properes, evangelisches

### Dienstmädchen,

welches auch im Kochen u. Wäsche Erfahrung hat, per 1. August gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Stg.

Für mein Putzgeschäft

### Lehrmädchen

gesucht.

M. Baumeister.

Rechnungs-Formulare

zu haben bei Carl Braus.

## Gras-Verkauf!

Der Grasschnitt auf unseren nachstehend bezeichneten Weiden soll verkauft werden und zwar:

I. Mittwoch, den 22. Juli cr., vormittags 10 Uhr:

Verkauf des Grasses der Schafhude und des rechten Anhruterkreises zwischen Schafhude und der Anhrbrücke.

Zusammenkunft am oberen Ende der Schafhude.

II. Mittwoch, den 22. Juli cr., nachmittags 3 Uhr:

Verkauf des Grasses auf den Weiden oberhalb der Schafhude bis zum Wehre bei Externbrink.

Zusammenkunft am oberen Ende der Schafhude.

III. Mittwoch, den 29. Juli cr., vormittags 10 Uhr:

Verkauf des Grasses auf den ehemals Bimberg-schen Weiden.

Zusammenkunft bei der Mühle zu Haus Ohle.

Dortmund, den 16. Juli 1903.

Die Verwaltung des städtischen Wasserwerks.

## KRENSER

Ausstellung Düsseldorf 1902:

Goldene Medaille und Staatsmedaille

Feinkes Tafelwasser, bestbekömmliches

Erfrischungsgetränk für Kranke

Erhältlich in jedem besseren Restaurant und direkt bei dem alleinigen Vertreter für Schwerte und

Umgegend:

Wilhelm Heppe,

Med.-Drogerie, Schwerte.

(Regelmässiger Waggonbezug.)

## Für Cigaretten-Kenner!

Die General-Agentur von A. G. Consis & Co.,

Kairo u. Malta, versendet gegen Nachnahme die direkt

importierten Marken:

„Isis“ zu Mk. 2,75 p. 100 Stk.

„Dubee superior“ 4, — „ „ „

in garantiert stets frischer Qualität.

Lambotte & Abesser, Hamburg.

## Standesamt Schwerte.

Anmeldungen vom 1. bis 15. Juli 1903.

Geburten: 1 Sohn: Fabrikarbeiter Diebold Schneider. Sattler Heinrich Hofang. Brotfabrik Albert Haff. Tagelöhner Wilhelm Dabner. Drahtzieher Hermann Küper. Arbeiter Rudolf Meinma. Gerichstang August Bräuer. 1 Tochter: Fabrikarbeiter Heinrich Brunke. Bremser Wilhelm Hirsch. Fabrikarbeiter Friedrich Seeger. Fabrikarbeiter Otto Weigt. Brotfabrik Fritz Franke. Müller Heinrich Branscheid. Fabrikarbeiter Franz Schöne. Polizei-Kommissar Wilhelm Dübrow.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Josef Völle und Marta Zgodda zu Schwerte. Fabrikarbeiter August Klann und Sophie Schöttler zu Schwerte. Bote Heinrich Seeger und Antonia Giese zu Schwerte. Fabrikarbeiter Johannes Kleinmann und Klara Klann zu Schwerte und Hagen.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Ladislaus Wojtkowski und Elisabeth Müller zu Schwerte und Beringhausen, Kreis Brilon. Fabrikarbeiter Andreas Rüfen und Minna Rinscheid zu Schwerte.

Sterbefälle: Kirchhüter a. D. Karl Widdelmann 63 J. Apothekenbesitzer Julius Wigglinghaus 39 J. Walzmeister Friedr. Seeger 36 J. August Cloodt 2 M. Walter Goss 6 M. Erich Briele 9 M. Fabrikarbeiter Carl Gobelmann 38 J. Elisabeth Wiggling 1 J. Erich Schöttler 5 M.

## Standesamt Wellinghofen.

Anmeldungen vom 1. bis 15. Juli 1903.

Geburten: 1 Tochter: Bergmann Fr. Siepmann, Loh. Bergmann Friedrich Schwerte, Wellinghofen. Bergmann Heinrich Simon, Hohlbrücke. Bergmann August Kohlmann, Bittermark. Bergmann Heinrich Plenge, Lüdlemberg. 1 Sohn: Bergmann Wilhelm Heide, Bittermark. Bergmann Rudolf Jörres, Brünninghausen. Metzgermeister Gustav Jaerber, Hochteln. Bergmann Heinrich Mölmann st. Hagedorn, Hochteln.

Aufgebote: Bergmann Robert Meißner und Emma Schumacher, Lüdlemberg. Bergmann Friedrich Huf und Wilhelm Meyer, Bittermark und Loh. Bergmann Josef Meyer und Anna Grommet, Brücherhof und Hörde.

Eheschließungen: Bergmann Louis Schleentkamp und Ida Jäger, Loh und Wellinghofen. Bergmann Heinrich Hildebrandt und Alma Wiebcke, Wellinghofen und Wellinghofen. Bergmann Ludwig Meinunghaus und Elisabeth Pia, Lüdlemberg.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Heinrich Fläse, Brücherhof, 44 J. 6 M. 17 J. Otto Symendera 4 M. 18 J. 18 J. Berg-hausen Maria Scharenbach, Hochteln 9 J. 5 M. 18 J. Hedwig invalide Heinrich Lohr, Hochteln, 60 J. 5 M. 20 J. Hedwig Agnion, Brünninghausen, 5 M. 12 J. Lina Witte, Wellinghofen, 43 J. 21 J. Schreiner Franz Günther, Hochteln, 56 J. 9 M. 20 J.

## Eine Wohnung

(Parterre) zu vermieten.

Hagenerstraße 26.

## Ein Logis oder

halbmöbliertes Zimmer

zu mieten gesucht.

Offerten an die Geschäftsstelle der Schwerte Zeitung.

## Eine Wohnung,

1. Etage, 5 Zimmer mit Stallung

und Gartenland, im ganzen oder

geteilt sofort od. später zu verm.

Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. St.

## Gut erhaltener

## Kochherd

ist zum 1. August zu verkaufen.

Markt 6 II.

## Fliegengrab

sicheres und reines Mittel

zur Vertilgung der lästigen

Fliegen. Zu haben bei

Carl Braus, Schwerte.

## Farben,

## Lacke,

## Pinsel,

## Tapeten

gut und preiswürdig

bei

## Ernst Klein.

### Handels-Nachrichten.

Rein, 18. Juli. Fruchtmarkt. Weizen 00,00, Roggen 00,00, Hafer 13,60—00,00, Heu 6,00—7,00, Maschinenstroh (Roggen) 2,80, Rindstroh (Flegeldrusch) 8,00, Krummstroh 2,70 Mt. die 100 kg.

Reuß, 18. Juli. Rüböl per 100 kg im Partien von 100 Ctr. (ohne Fass) 48,50, Rüböl per 100 kg fassweise (ohne Fass) 50,00 Mt. gereinigtes Öl per 100 kg 3 Mt. höher als Rüböl. Rübölchen per 1000 kg 89, in kleineren Partien 93 Mt. Kleie 4,80 Mt. pr. 50 kg Butter per kg 2,80, Eier per Schock (60 Stück) 7,50 Mt. Weizen, neuer l. 16,80, do. II. 15,80, II. 14,80, Roggen, neuer l. 14,30, II. 13,00, III. 00,00, Hafer l. 13,10, II. 12,10, Raps l. 20,25, II. 19,25 Mt., alles die 100 kg.

### Sinweis.

Der Gesamt-Auslage unserer heutigen Nummer liegt ein Lotteriet-Prospekt der Firma May & Co., Berlin, bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: H. Schade, für den Anzeigen-Teil: Julius Gammes in Schwerte. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.